



Kein 0815-Typ

Wenn **Clemens Berg** am Flügel Platz nimmt, spielt er ohne Zugeständnisse. So kompromisslos wie die Kompositionen, mit denen er sich beschäftigt und zur Aufführung bringt. Torben Schmidt sprach mit dem jungen Pianisten.

Clemens Berg weiß, dass technisch perfektes und solides Spiel dem Publikum nicht mehr genügt, es will mehr. Es geht um den Kick, ein unvergessliches Erlebnis, das er seinen Zuhörern präsentieren möchte. „Wenn die Menschen von meiner Interpretation begeistert sind, erfüllt mich das mit Stolz“, sagt der 24-jährige Pianist. Er will mitreißen und polarisieren und setzt nach: „Ich bin kein 0815-Typ!“ Die Presse nennt ihn einen Geheimtipp. „Ein Name, den man sich merken sollte“, schwärmte das La-

bel Oehms Classics, das in seiner Debüt-Reihe vor gut zwei Jahren eine CD herausbrachte, auf der sich Clemens Berg mit Werken von Frédéric Chopin, Alban Berg, Anton Webern, Manfred Trojahn und Alberto Ginastera vorstellte.

Der Durchbruch gelang ihm bereits ein Jahr zuvor beim Klavierwettbewerb „Ton und Erklärung – Werkvermittlung in Musik und Wort“. Clemens Berg überzeugte nicht nur durch sein Spiel, sondern wusste auch die Werke charmant und humorvoll zu moderieren. Die Fachjury war begeistert und erklärte

ihn zum Gewinner des Musikpreises der Deutschen Wirtschaft 2007. Das Modelieren liegt ihm, und auch heute findet Clemens Berg bei seinen Konzerten häufig die richtigen Worte, tritt als unterhaltsamer Musikvermittler auf: „Das kommt beim Publikum gut an, vor allem wenn zeitgenössische oder moderne Literatur auf dem Programm steht. Und ein bisschen Education ist dann auch gleich mit dabei!“

Heute ist der Konzertterminkalender von Clemens Berg gut gefüllt, und das Repertoire des jungen Pianisten ist beachtenswert. Sich an der unendlichen Auswahl von Kompositionen immer wieder neu erfinden zu können hält Clemens Berg für eine der schönsten Eigenschaften seines Berufes. Bei der Auswahl der Stücke und Programmgestaltungen verlässt er sich auf seinen Instinkt, hört zur Inspiration CDs und arbeitet viel Literatur durch. Das Wichtigste ist ein schlüssiger Gesamteindruck seiner Programme, ohne zwingend logisch zu sein. Ähnlich empfindet Berg auch sein Verhältnis zur Musik selbst und meint damit eine ganz persönliche Sicht auf bestimmte Komponisten und Stücke, die er im Blut hat: „Das bin einfach ich, da muss ich mich nicht rational entscheiden, es ist halt so.“ Bei Bach, Beethoven und Brahms fühlt er sich zu Hause und vermutet, dass ihm eine „gewisse deutsche Art“ und die feste kompositorische Struktur darin das Gefühl einer ganz besonderen Nähe verschaffen.

Die Stimme stockt kurz. Es ist schwierig, über Emotionen zu sprechen, noch schwieriger, die richtigen Argumente

dafür zu finden. Die eigene musikalische Identität ist oft überraschend, aber Clemens Berg fühlt sich zu ihnen hingezogen und landet immer wieder bei diesen drei Komponisten. „Bei Beethoven ordnet sich alles dem Gefühl unter, er bringt alles ganz ehrlich und offen zum Ausdruck. Dafür braucht man Mut, selbst wenn seine Ideen ins Triviale gleiten. Aber ist denn nicht auch Trivialität ein wesentlicher Bestandteil des Lebens?“ Berg spricht mit ruhiger Stimme, etwas Ehrfurchtsvolles liegt darin: „Beethoven konnte es sich leisten, denn er konnte alles!“ Mit einer Person wie dem klassischen Schwergewicht und inhaltlichen Revolutionär Ludwig van Beethoven identifiziert sich heute allenfalls eine gesellschaftliche Minderheit, besonders in der Generation von Clemens Berg: „Schön wäre es, wenn sich breitere Gesellschaftskreise für klassische Musik interessieren würden, vor allem die Jüngeren.“

Das betrifft auch die moderne Musik der Wiener Schule und zeitgenössische Kompositionen. Zwei Strömungen, die Berg gefallen und denen er großes Interesse entgegenbringt. Für ihn hat die Musik des letzten und aktuellen Jahrhunderts etwas „Spannendes“, und so finden Werke aus dieser Zeit auch immer in seinen Konzertprogrammen ihren Platz. Als Interpret hinterfragt er dabei stets das eigene Vermögen, die oft nicht leicht zugänglichen Stücke strukturell und inhaltlich korrekt zu erfassen. Hilfreich ist dabei der persönliche Kon-

takt zu zeitgenössischen Komponisten. So kommt es, dass auch Klavierwerke von dem in Düsseldorf lebenden Komponisten Manfred Trojahn zum Repertoire des Pianisten gehören. Die zwei lernten sich 2007 beim Wettbewerb des Musikpreises der Deutschen Wirtschaft kennen. Fürs Abschlusskonzert schrieb Trojahn dem Gewinner Clemens Berg

ein Auftragswerk: „Ein interessanter Mensch in seinen musikalischen Ideen“, sagt Berg. „Der Kontakt mit ihm ist mir wichtig, wenn ich an seinen Stücken sitze.“

Das Interesse von Clemens Berg geht weit über die Musik hinaus. Ohne die sich stets anschließenden Erfolge als Pianist wäre aus ihm vielleicht auch ein Mathematiker oder Mediziner geworden. Möglicherweise wäre auch eine Schauspielkarriere in Frage gekommen. In dem preisgekrönten Film „pingpong“ von Regisseur Matthias Luthardt spielt Clemens Berg an der Seite von Marion Mitterhammer einen 16-jährigen Pianisten, der sich für die Aufnahmeprüfung an der Musikhochschule im Fach Klavier vorbereitet. Weitere schauspielerische Angebote blieben allerdings aus, und Clemens Berg ist auch ganz froh darüber, da Schauspieler beruflich ein schwieriges Leben haben, ohne Zuhause: „Das ist schlimmer als bei Musikern. Auch werden die Leistungen oft weniger gewürdigt, da sie ja nur schauspielern können“, meint er ironisch. „Da hat man es als Klaviervirtuose schon besser, denn technisches Können wird wenigstens anerkannt.“ ■

„Bei Beethoven ordnet sich alles dem Gefühl unter, alles kommt offen zum Ausdruck“

Clemens Berg hat viele Talente, als Schauspieler hat er schon gearbeitet, aber auch für die Mathematik schlägt sein Herz.